

DIE OTTONISCHE REICHSIDEE: EIN IKONOGRAPHISCHES LEITMOTIV DER MICHAELISSTIFTUNG

von Bernhard Gallistl¹

Der ganze Baugedanke der [Michaeliskirche](#) ist vom zentralen Zeichen Christi bestimmt: dem [Kreuz](#).



Innenraum der Michaeliskirche zu Hildesheim
Rekonstruktionszeichnung von Alberto Carpi ceci²

Dabei weist dieses große [Symbol](#) hier immer wieder seine besondere Bedeutung als Siegeszeichen Christi auf. Dieser spezielle Akzent wird vor allem im Bronzekruzifix spürbar, das Bernward auf der großen [Säule](#) im Mittelpunkt der Kirche aufstellen ließ. Auf dieser Säule stehend, die nach dem Vorbild der römischen [Triumphsäule](#) gearbeitet ist, mußte das [Kreuz](#) vor allem als Sieges- und Triumphzeichen erscheinen. Im Zusammenhang mit dem Zitat des römischen [Kaisermonuments](#) erinnert das Säulenkreuz dabei insbesondere an die Funktion des kaiserlichen Herrschaftszeichens, die das [Kreuz](#) Christi durch Kaiser [Konstantin](#) bekommen hatte. Daß dabei die Herrschaft des Kaisers im Symbol mit dem Triumph Christi verbunden erscheint, ist aus der mittelalterlichen (letztlich den heidnischen Kaiserkult fortsetzenden) Überzeugung verständlich, die in der irdischen Herrschermacht ein Abbild der [Weltherrschaft](#) Christi sah.

¹ Aus: Bernhard Gallistl, Die Bernwardsäule und die Michaeliskirche zu Hildesheim. Mit 42 Fotos von Johannes Scholz und fünf Zeichnungen von Alberto Carpi ceci, Hildesheim: Georg Olms 1993, S. 130-132.

² A.a.O., S. 2.

Bereits die [Kreuzreliquie](#), die am Anfang der Michaelisstiftung steht, ist als Geschenk Kaiser [Ottos III.](#) mit der speziellen Kaisersymbolik des Kreuzkultes verknüpft. Und es ist schwerlich Zufall, daß die erste Kultstätte dieser Stiftung, die [Kreuzkapelle](#), gerade am 10. September 996 geweiht wurde, am [Kreuzerhöhungsfest](#) des Jahres, in dem dreieinhalb Monate zuvor, am Himmelfahrtstag, Otto in Rom zum Kaiser gekrönt worden war. Bedenken wir dazu die zahlreichen baulichen Anspielungen auf die Jerusalemer [Grabeskirche](#), so erkennen wir insbesondere eine Parallele zu Kaiser [Konstantin](#), der kurz nach der Feier seiner 30jährigen Herrschaft die Grabeskirche – ebenfalls dem Erlöser und ebenfalls zum Termin des späteren Kreuzerhöhungsfestes – [weihte](#) und mit Geschenken ausstattete. In beiden Fällen hatte der [Kirchenbau](#) offensichtlich auch als [Herrschermonument](#) zu dienen. In der ganzen Michaelisstiftung lassen sich immer wieder Reflexe der Freundschaft entdecken, in der Bernward mit Kaiser [Otto III.](#) – zuerst als Erzieher – verbunden gewesen ist.

Vor allem sehen wir einen solchen Reflex in der Anlage des Kreuzaltars, auf dem die [Kreuzreliquie](#) des Kaisers verehrt wurde und hinter dem die große [Bronzesäule](#) aufgestellt war. Der Kanakrug und die [Marmorsäule](#), die hier Verwendung fanden und schon als antike [Spolien](#) auf das [römische Reich](#) verweisen, gelten als Geschenke Ottos an Bernward. Als ganzes aber deutet diese Anlage auf das [Golgota](#) der Jerusalemer [Grabeskirche](#), wo in ähnlicher Weise ein großes Votivkreuz über einem [Altar](#) und unter einem großen [Radleuchter](#) stand.³ Daß der Altar zwischen zwei [Säulen](#) aufgestellt war, erinnert zudem an den Brandopferaltar des salomonischen [Tempels](#). Damit war auch auf die Krönungsstätte des davidischen Königshauses angespielt, die sich einst an der Stelle zwischen den beiden Bronzesäulen des Tempelvorhofs befunden hatte, und die von den Christen symbolisch nach [Golgota](#) verlegt worden war als der Krönungsstätte des [Messias](#), der hier am [Weltende](#) als Richter wiederkehren sollte.

Wegen der [Analogie](#), die man zwischen dem ewigen Königtum Christi und der irdischen Herrschaft des christlichen [Kaisers](#) aufstellte, galt diese Stätte in der [sibyllinischen](#) Prophetie auch als der [apokalyptische](#) Ort, an dem der letzte römische Kaiser seine glücklich errungene Weltherrschaft an Christus, den ewigen [Weltherrscher](#) übergeben und damit den Endkampf gegen den [Antichrist](#) und die [Wiederkunft](#) Christi einleiten sollte.

Die Prophetie vom sakralen Jerusalemer Endkaisertum wurde in den Jahren nach der Jahrtausendwende zusehends populärer, da man zum tausendsten Todesjahr Christi den Anbruch der [Endzeit](#) erwartete. Diese [Naherwartung](#) hatte sicherlich auch Anteil daran, daß [Otto III.](#) die Idee seiner Vorgänger von der „[Erneuerung des Römerreiches](#)“ wörtlich und konkret in die Tat umzusetzen suchte.

In politischer Hinsicht stand im Mittelpunkt dieses utopischen Weltreiches weniger [Jerusalem](#) als vielmehr die alte Kaiserstadt [Rom](#). Auch auf dieses herrscherliche Rom

³ Man könnte das Bildprogramm der Christussäule auch als einen spiralförmigen Aufstiegsweg der Seele in der Nachfolge Jesu verstehen. Auf ihn senkt sich herab das göttliche Erbarmen in der Gestalt des himmlischen Jerusalem, dargestellt im [ottonischen Radleuchter](#). Bernward hätte damit neben allem anderen auch seine ganz persönliche Auferstehungshoffnung symbolisch zum Ausdruck gebracht.

Entsprechend beten wir auch am Ende des Tages:

„Unser Abendgebet steige auf zu dir, Herr,
und es senke sich auf uns herab dein Erbarmen.
Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht.
Laß, wenn des Tages Schein vergeht,
das Licht deiner Wahrheit uns leuchten.
Geleite uns zur Ruhe der Nacht
und vollende dein Werk an uns in Ewigkeit.“ (EG 853; P.G.)

gibt Bernward Hinweise in seiner Michaeliskirche. Mit der [Christussäule](#), die durch ihr Reliefband auf die [Säulen](#) der Kaiser [Trajan](#) und [Mark Aurel](#) zurückweist, zitiert er zwei prominente [Kaisermonumente](#) der Stadt [Rom](#). Anderswo läßt sich in der [Ikonographie](#) von [St. Michael](#) sogar ein spezifischer Reflex der Rompolitik Ottos III. auffinden. Auf dem Rückendeckel des „[Kostbaren Evangeliers](#)“, das Bernward für seine Michaelisstiftung bestimmt hatte, trägt die [Gottesmutter](#) das für sie höchst seltene Attribut der [Palme](#). In einem Hymnus zum römischen [Himmelfahrtsfest Mariens](#) des Jahres 1000, an dem [Otto III.](#) teilnahm, erscheint die Palme als ein Herrschaftszeichen, das die Gottesmutter dem anwesenden Kaiser überträgt. Im folgenden Januar des Jahres 1001, viereinhalb Monate nach dem Himmelfahrtsfest Mariens, kommt [Bernward](#) nach [Rom](#) und unterstützt seinen Kaiser und ehemaligen Zögling, der inzwischen von der stadtrömischen Gegenpartei in die Enge getrieben war.

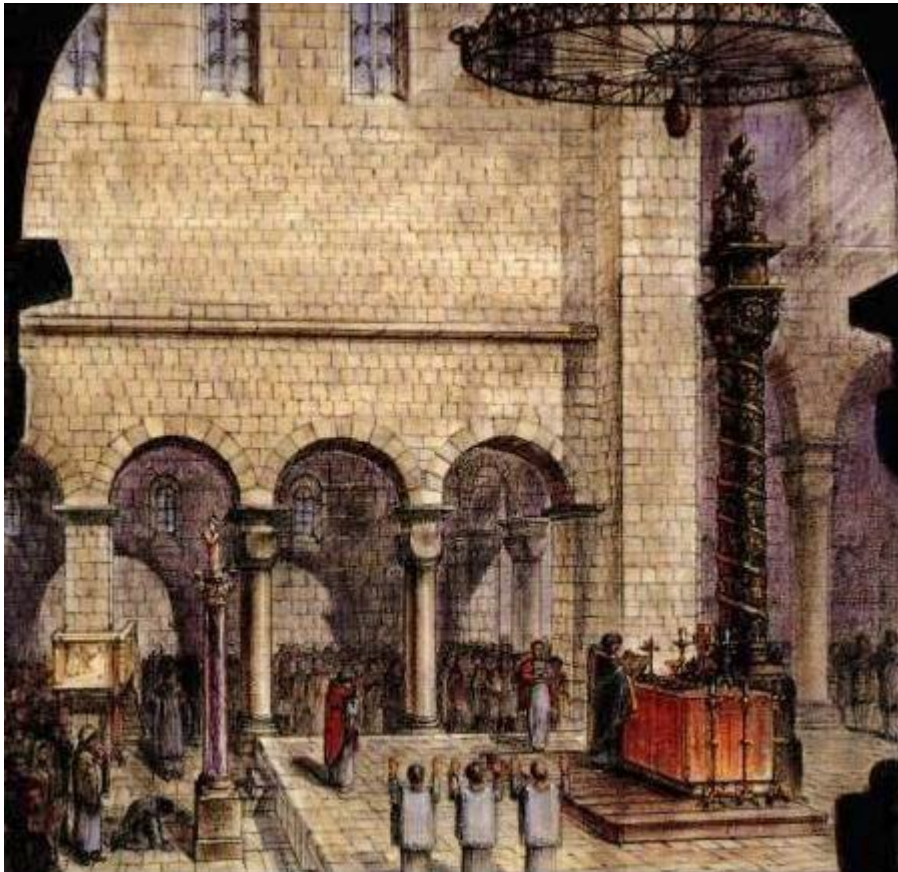
Bernward, der mit der [Heiligen Lanze](#) in der Hand dem Kaiser wieder die Herrschaft über die Stadt Rom zurückgibt, erscheint als der Held, der in entscheidender Stunde das Geschick des Reiches, ja des ganzen Erdkreises zum besten lenkt. Daß der [Biograph](#) hier die Rolle seines Bischofs hochzustilisieren sucht, liegt auf der Hand. Es erhebt sich aber die Frage, ob auch Bernward selbst in einem solchen Maße von einem politischen Ehrgeiz beseelt war. Entsprechend müssen wir nämlich auch die Symbole der Herrschaft werten, die wir in seiner Stiftung sehen. Die letzte Antwort ist schwer zu geben, auch weil das mittelalterliche Denken von einer Entsprechung himmlischer und irdischer Herrschaft ausgeht. Manches weist aber darauf hin, daß Bernwards Anliegen doch in erster Linie ein spirituelles gewesen ist. Die Gründung des Jahres [996](#) hängt zwar sicherlich mit dem Datum von Ottos Kaiserkrönung zusammen. Wir müssen aber auch sehen, daß das Kloster selbst erst 20 Jahre nach dem Tod dieses Kaisers geweiht wurde, unter dem Nachfolger Ottos, [Heinrich II.](#), für den der Romgedanke eher bedeutungslos war. Allein das Entstehungsdatum verbietet uns also schon, die [Ikonographie](#) der [Michaeliskirche](#) als einen Ausdruck konkreter politischer Hoffnung zu verstehen.

Es geht hier also wohl nicht darum (wie es etwa bei der Ikonographie von [St. Blasius](#) in [Braunschweig](#) der Fall sein wird), einen Herrscher von der göttlichen Weltherrschaft her zu legitimieren. Die Absicht scheint vielmehr in der entgegengesetzten Richtung zu verlaufen: die gewohnten Zeichen irdischen Herrschertums sollen dazu dienen, die Größe der ewigen [Weltherrschaft](#) Christi in greifbare Bilder zu fassen. So ist der tragende Gedanke im Bildprogramm der [Christussäule](#) die königliche Messias Herrschaft, die im Leben Christi zur Offenbarung gelangt. Die irdischen Machthaber, gleich ob weltlicher oder priesterlicher Couleur, zeigen sich dabei stets als diejenigen, die sich diesem Königtum Christi entgegensetzen. Das Königtum Christi hingegen manifestiert sich nie von der Seite der Macht her, sondern von der rettenden [Liebe](#) zu den Brüdern und der Bereitschaft zum eigenen [Leiden](#). Im Gegensatz zu seinen Widersachern trägt [Jesus](#) die [Krone](#) nur dort, wo er selbst in der Niedrigkeit seiner freiwillig angenommenen Knechtsgestalt als hilfloses Kind in der [Krippe](#) liegt. Und wenn er in der bekrönenden Plastik als [Weltherrscher](#) erhöht erscheint, geschieht dies in seiner tiefsten menschlichen Erniedrigung am [Kreuz](#) (vgl. Joh 12,31-36).

Das Friedensreich Christi, das der [Biograph](#) Bernwards auf höchst oberflächliche Weise für die Legitimierung der kaiserlichen Machtansprüche anstrengt, ist der biblischen Aussage nach „nicht von dieser Welt“ und entfaltet sich auf anderer Ebene, als irdische Herrschergelüste dies tun. Das Bildprogramm der [Christussäule](#) allein spricht schon dafür, daß [Bernward](#) um diese Wahrheit wußte. In der Schenkungsurkunde für St. Michael, die man auch sein „Testament“ genannt hat, erinnert er zwar auch an seine frühen Jahre am Kaiserhof, sein persönliches Ziel aber, in dem seine

Überlegungen gipfeln, heißt, „in der Zeit durch Verdienst und Tat immer und von allen verschieden, in der Ewigkeit aber den Engeln gleich“ zu sein. Nicht in ein irdisches Staatsgebilde – gleich welcher Art – setzt er sein Heil, sondern in die personale Vervollkommnung zum „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2,19), der „zum Berg Zion hintritt, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel vereint sind, zu Gott dem Richter aller, zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes“ (Hebr 12,22-24).

Seinen persönlichen Weg, an der göttlichen Vollendung der [Schöpfung](#) dienend mitzuwirken, fand [Bernward](#) in der Verwirklichung seiner Michaelisstiftung. In einem [augustinischen](#) Sinn interpretiert er damit auch sein gesamtes Kunstschaffen als das Bemühen, tätig in den göttlichen Schöpfungswillen einzudringen und damit die menschliche Ebenbildlichkeit zum Schöpfer zu erneuen.



östlicher Raum der Michaeliskirche zu Hildesheim
Rekonstruktionszeichnung von Alberto Carpiceci⁴

⁴ A.a.O., S. 133.